

Südtirol: seine Gegenwart und jüngere Vergangenheit

Spät-josephinischer Vasallenstaat?

Mahnender Zeigefinger des Zeitgeschichtlers Michael Gehler

Die Südtiroler Zeitgeschichte, das heißt vor allem die Geschichte des 20. Jahrhunderts, wurde bis heute nicht angemessen aufgearbeitet - weder auf deutscher noch auf italienischer Seite. Das hat vor allem politische Gründe, denn auf deutscher Seite lag der Südtiroler Volkspartei meist wenig daran, dass im Keller der Geschichte nach den Leichen gegraben wird. Fast schon sprichwörtlich ist die Mahnung von Altlandeshauptmann Silvius Magnago: „Lei net rogein!“ Die Südtiroler Historiker waren in der Regel parteilich - entweder im Dienst der SVP oder zwanghaft SVP-kritisch; sachlich blieb kaum einer. Einen Versuch, dieser Parteilichkeit zu entkommen, hat der Historiker Stefan Lechner aus Pfalzen unternommen, der die Entwicklung der faschistischen Bewegung von 1921 bis 1926 in Südtirol untersucht hat. Vor kurzem hat er in der Stadtbibliothek Bruneck seine Studie „Die Eroberung der Fremdstämmigen. Provinzfaschismus in Südtirol 1921-1926“ vorgestellt.

Für Südtiroler Verhältnisse ungewöhnlich ist schon die Tatsache, dass Stefan Lechner für seine Analyse auch viele bisher wenig beachtete italienische Quellen (aus lokalen Archiven, aber auch aus dem Zentralen Staatsarchiv in Rom) benutzt hat und daher zu einem viel runderen Bild als die Historiker vor ihm kommt. So stellt Lechner in seinem Buch die Vorkommnisse rund um den so genannten „Bozner Blutsonntag“ vom 24. April 1921, als Faschisten den Lehrer Franz Innerhofer brutal ermordeten, umfassend und detailreich dar. Zudem berücksichtigt der Forscher die nationalen und internationalen Geschehnisse und vergleicht die Geschichte Südtirols mit der Situation der ethnischen Minderheiten der Slowenen und Kroaten in der Venezia Giulia, wodurch ein differenziertes Bild Südtirols in der Zeit des Frühfaschismus entsteht.

Wenig Zivilcourage

Lechner bricht auch sonst aus dem bisherigen Schwarz-Weiß-Muster aus: Er macht deutlich, dass die deutschsprachigen Südtiroler nicht nur Opfer des Faschismus waren, sondern dass es in ihren Reihen auch Täter gab. So ließ mancher Voreilige seinen Namen in vorsehendem Gehorsam italianisieren, weil er sich davon Vorteile versprach, etwa Zuschüsse oder eine Staatsstelle. Eine Ausnahme war auch der damalige Brunecker Bürgermeister Richard Hiebler: Er trat der faschistischen Partei bei, obwohl es keine Notwendigkeit für diesen Schritt gab. Zur „Strafe“ wurde er von den Brunecker Bürgern geschnitten. In Scharen nutzten Südtiroler auch die Vorteile des „dopolavoro“, denn dessen Freizeitprogramm sah unter anderem Gratisfahrten nach Venedig vor. Nennenswerten aktiven Widerstand gegen den Faschismus gab es in Südtirol nicht, wohl aber passiven: Die Katakombenlehrer unterrichteten trotz Verbot weiterhin in der deutschen Sprache und Pfarrer ließen bei faschistischen Festakten die Glocken nicht läuten. Mehr Zivilcourage war den Südtirolern wohl nicht



Innsbrucker Zeitgeschichtler Michael Gehler

zuzumuten, wie ein Zuhörer bei der Diskussion sarkastisch anmerkte.

Zerstrittene Faschisten

Die Regionalgeschichte von 1921 bis 1926 in Südtirol beleuchtet Lechner auch aus der Sicht der Mentalitäts- und Sozialgeschichte. Die Schwarzhemden taten sich in den Städten leicht, auf dem Land dagegen sehr schwer, weil ihnen von den deutschen und den alteingesessenen Italienern Ablehnung entgegen schlug. Schwarze Hochburgen waren Bozen,

Leifers, Meran und Franzensfeste (Eisenbahner). In Bruneck gab es erst 1924 einen faschistischen Ableger, ein eigenes Parteilokal bekamen sie erst 1928. Auch waren die Faschisten unter sich völlig zerstritten. Die Landesvorsitzenden wurden reihenweise abgesetzt und wieder eingesetzt und die Partei wurde von chronischer Geldnot geplagt. Allerdings waren in Südtirol die Schwarzhemden nicht so gewalttätig wie etwa in Friaul, wo sie viele Kroaten ermordeten. Lechner erklärt dies damit, dass Südtirol mit Deutschland eine Art Schutzmacht im Rücken hatte,

die bei allzu offener Aggression nicht lange zugesehen hätte. Zudem spielte das rassistische Argument eine Rolle, dass die Slawen den Faschisten als minderwertig galten.

Hofhistoriographie und Außenseitertum

Der Innsbrucker Zeitgeschichtler Michael Gehler, der die Dissertation Lechners betreut hat, sprach am selben Abend über die noch immer wirkmächtige Südtiroler Vergangenheit, von der Teilung Tirols 1919 über den Faschismus in all seinen Facetten bis zum „Los-von-Trient“ 1957 von Landeshauptmann Silvius Magnago. Zugleich sparte Gehler nicht mit Seitenhieben - vor allem gegen die SVP, die seit ihrem Bestehen (also seit 1945) verhindert hat, dass es eine unabhängige, sachliche, kritische Aufarbeitung der Zeitgeschichte gegeben hat. Gehler: „So emotional und kontrovers wie in Südtirol wurde die Geschichte in Nordtirol nie diskutiert. Das hat seinen Grund in den besonderen Umständen, etwa im Faschismus, in der Option und im Überlebenswillen der deutschen Minderheit im italienischen Staat.“ Die Zeitgeschichtsschreibung wurde nach 1945 von der SVP systematisch zu politischen Zwecken missbraucht ist, Gehler der Auffassung: „Die Südtiroler Historiker waren immer `embedded`, also eingebettet, wie die Journalisten im Irak-Krieg. Als in den 70er und 80er Jahren erstmals junge Historiker (etwa Claus Gatterer, Leopold Steurer und Hans Heiss) ihre eigene, meist linksliberale Sicht der Dinge präsentierten, waren sie zum Außenseitertum verdammt. Die Südtiroler Zeitgeschichtsschreibung schwankte zwischen Hofhistoriographie und Außenseitertum.“ Das wird etwa bei der Bewertung der Option deutlich: Für die Rechten waren die Optanten Blutzengen, für die Linken Verräter.

„Spät-josephinischer Vasallenstaat“

Zudem hatten laut Gehler alle Südtiroler Historiker blinde Flecken; so wurde die italienische Sicht der Dinge weder von rechts noch von links wahrgenommen. Diese Unterlassung zieht sich bis in die Gegenwart fort, trotz Streitbeilegungserklärung 1992. Das Zusammenleben der drei Volksgruppen in Südtirol ist für Gehler alles andere als ideal. Bezeichnend ist für Gehler, dass an der neu gegründeten Uni Bozen keine Geschichtsforschung betrieben wird, sondern es werden nur einige Ökonomen und Landwirte herangezogen, denen die Geschichte ziemlich egal ist. „Was die Aufarbeitung ihrer Geschichte angeht, sind die Südtiroler moralisch verfettet. Aber die Geschichtsschreibung spiegelt den Zustand der Gesellschaft wider: Von wirklicher Demokratie kann in Südtirol auch heute noch keine Rede sein. Die Parteien sind unterentwickelt, der Landeshauptmann hält Hof wie seinerzeit Josef II. in Wien. Südtirol ist ein spätjosephinischer Vasallenstaat. Die sizilianische Mafia hätte in Südtirol keine Chance, das verhindert schon die Südtiroler Mafia“, meint Gehler. • hpl

Südtirol unterm Sternenbanner

Die Vortragsreihe, die Ralf Lüfter von der Stadtbibliothek managt, wurde am 9. November mit dem Vortrag zum Thema „Südtirol unter NS-Herrschaft: die Operationszone Alpenvorland 1943-1945“ fortgesetzt. Beleuchtet hat dieses brisante Thema die Historikerin Margareth Lun.

„Südtirol unterm Sternenbanner: Die amerikanische Besetzung Südtirols Mai-Juni 1945“ heißt hingegen das Thema, das von der Historikerin Eva Pfanzelter am 7. Dezember abgehandelt wird. Kurz zum Inhalt: Im Mai 1945 errichtete die 5. US-Armee in Südtirol eine alliierte Militärregierung, deren Provinzkommissar William E. McBratney über Wochen die Geschicke des Landes leitete. Die ersten Wochen der Besetzung waren geprägt von den spektakulären Entdeckungen reich bestückter Lager, der Inhaftierung namhafter Nazis und dem Aufbau einer Verwaltung nach italienischem Vorbild. Die Amerikaner wurden dabei auch von Militärfotografen begleitet, sodass eine eindrucksvolle Bild- und Filmdokumentation dieser Zeit entstand.

Der Vortrag findet im Zeitungslesesaal in der Stadtbibliothek Bruneck statt. Die Reihe der Vorträge zur Zeitgeschichte wird im Frühjahr 2006 fortgesetzt.